

## VORBEMERKUNGEN

In einer Auflage von 3 Tsd Exemplaren erschien vor zehn Jahren im Rudolf Steiner Verlag, der auch die Steiner-Gesamtausgabe betreut, eine weitere Ausgabe der »Kernpunkte der sozialen Frage« - mit einem Nachwort von *Otto Schily*.

Dieser – Jahrgang 1932, von Beruf Rechtsanwalt - entstammt einer anthroposophisch orientierten Familie. In den neunzehnhundert-siebziger Jahren wurde er bekannt als Strafverteidiger der RAF-Terroristin Gudrun Ensslin, war 1980 Mitbegründer der Partei *Die Grünen*, von 1983 bis 1986 Mitglied der ersten Grünen-Bundestagsfraktion und deren Fraktionsvorsitzender. Wegen des damals bei den Grünen noch herrschenden Rotationsprinzips schied er im März 1986 aus dem Bundestag aus. 1987 wurde er erneut gewählt. Nachdem er 1989 mit seiner Kandidatur für den Fraktionsvorstand der Grünen scheiterte, trat er am 2. November 1989 bei den Grünen aus, legte sein Bundestagsmandat nieder und wurde Mitglied der SDP. Am 2. Dezember wurde er für die SPD zum Mitglied des Deutschen Bundestags gewählt. Von 1994 bis 1998 war er stellvertretender Vorsitzender der SPD-Bundestagsfraktion. Nach dem Sieg von SPD und Bündnis90/Die Grünen bei der Bundestagswahl am 27. September 1998 wurde Schily am 27. Oktober 1998 zum Bundesminister des Innern ernannt; er schied am 22. November 2005 aus dem Amt. Heute ist Schily Mitglied der SPD-Bundestagsfraktion. [Nach Wikipedia]

Otto Schily war in der Geschichte der Bundesrepublik der bisher einzige hochrangige Politiker, der sich mit Steiners Idee der »Dreigliederung des sozialen Organismus« identifizierte, wofür sein nachstehend abgedrucktes »Nachwort« zu Steiners Schrift aus dem Jahr 1919 Zeugnis ablegt. Gleichzeitig muss aber erwähnt werden, dass Schily in der Zeit seiner Tätigkeit als Mitglied des Deutschen Bundestages und der Bundesregierung in seiner praktischen Politik durch keine Gedanken oder gar Initiativen hervorgetreten ist, welche in die Richtung der »Dreigliederungs«-Idee gegangen oder ein Beitrag zu ihrer Verwirklichung gewesen wären.

*Wilfried Heidt*, 12. Juni 2006

[Seitenzählung nach der Buchausgabe; GA = Rudolf Steiner-Gesamtausgabe]

## **Nachwort zu Rudolf Steiner »Die Kernpunkte der sozialen Frage« Von Otto Schily [1996]**

Als vor siebenundsiebzig Jahren die kleine Schrift erschien, in der Rudolf Steiner die Gedanken zur »Dreigliederung des sozialen Organismus« vorstellte, hatten sich die politischen Verhältnisse in Europa nach einem blutigen Weltkrieg bereits radikal verändert. In Rußland hatte mit der Oktoberrevolution im Jahre 1917 jene unheilvolle Entwicklung der leninistisch-stalinistischen Politik begonnen, die in den Schrecken des GULAG endete. Steiner warnte in einem Vortrag am 19. März 1920 davor, »daß das, was nun heute in Rußland entfaltet wird, selbstverständlich nichts anderes ist als etwas, was notwendigerweise das soziale Leben, das es trifft, in den Untergang hineinführen muß«, weil dort ein »Militär-Arbeitsregiment« eingeführt werde, »das viel tyrannischer zu werden verspricht, als jemals das preußische Militärregiment tyrannisch war. Das sind die Früchte des Leninismus, des Trotzismus«. Die Warnung blieb vergeblich. Heute wissen wir, auf welcher furchtbaren Weise sie sich bewahrheitet hat.

Die deutsche November-Revolution des Jahres 1918 bezeichnete Steiner als »verunglückt«, weil sich nur ein Chaos ergeben habe. Er begegne überall nur Ratlosigkeit, die darauf zurückzuführen sei, daß sich »das Dogma von dem Einheitsstaate in den Seelen festgewurzelt« habe. In der Tat trug die Weimarer Republik, die aus den Revolutionswirren des Jahres 1918 hervorging, bereits den Keim ihres Untergangs in sich.

Leider hat die allgemeine Ratlosigkeit in jenen Jahren nur bei wenigen Menschen die Bereitschaft entstehen lassen, sich mit der Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus ernsthaft auseinanderzusetzen. Zu festgefügt waren die Denkgewohnheiten, zu ausgeprägt die Abneigung gegen geisteswissenschaftliche Erkenntnisse. Zu dem von Steiner geforderten Umdenken in der Weise, «das Gewicht der Tatsachen richtig empfinden zu lernen, daß ein gesellschaftliches Zusammenleben der Menschen, in dem das Geistesleben als Ideologie wirkt, einer der Kräfte entbehrt, welche den sozialen Organismus lebensfähig machen», kam es nicht. Vielleicht ist es die Tragik der Umbruchphase nach dem Ersten Weltkrieg, daß die Mehrzahl der Menschen unfähig war, sich aus der Gefangenschaft ihrer Ideologie zu befreien.

In der Rückschau auf die Versäumnisse und Irrtümer des vergangenen Jahrhunderts finden wir hoffentlich einen neuen Ansatz, uns vorurteilsfrei auf die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus einzulassen. Wenn das gelingen soll, müssen wir auf ein Mißverständnis achten, das sich leicht einstellt und den Zugang zu den Gedanken Rudolf Steiners erschwert. Steiner hat stets betont, daß es sich nicht um «ein Programm» handele, das «mit der Präntention des Alleswissens auftritt», sondern daß es darum zu tun sei, eine gesellschaftliche Struktur zu schaffen, aus der heraus die Menschen selbst die richtige Praxis entwickeln werden. «Wenn die Menschen sich sozial so gliedern, daß ihr Bestes selbstständig in einem freien emanzipierten Geistesleben, dasjenige, worinnen alle mündig gewordenen Menschen gleich sind, in einem selbständigen demokratischen Staatsleben, dasjenige, worinnen alles aus wirtschaftlichen Unterlagen heraus sich entwickeln muß, in einem selbständigen Wirtschaftsle-

ben herauskommt, dann wird dadurch gerade, daß die Menschen aufgerufen werden zu einem sozialen Wirken, so etwas wie die Lösung der sozialen Frage zustande kommen.» Die Dreigliederung des sozialen Organismus läßt sich also nicht einführen wie eine bestimmte gesetzliche Regelung, sondern es kommt darauf an, einen bestimmten Prozeß in Gang zu bringen, in dem die Dreigliederung des sozialen Organismus, die in den gesellschaftlichen Verhältnissen bereits veranlagt ist, Gestalt annehmen kann. «Das ganze Leben in der Zukunft», sagte dazu Steiner in dem schon zitierten Vortrag, «wird darin bestehen, daß es eine Art Lösung der sozialen Frage ist». Seine Absicht war nicht, «die soziale Frage theoretisch zu lösen», sondern er wollte «den Menschen die Möglichkeit geben, daß alle im Zusammenwirken, im Zusammenurteilen die soziale Frage lösen». Diese unscheinbare, aber äußerst bedeutsame Nuance im Denkansatz gründet sich auf die Überzeugung Steiners, daß sich ein soziales Urteil niemand einsam und allein erarbeiten kann, sondern jeder auf den sozialen Dialog mit anderen angewiesen ist, wenn er zu einem gesunden sozialen Urteil gelangen will.

Eine positive Aufnahme der Ideen Rudolf Steiners setzt daher voraus, daß die Schrift «Die Kernpunkte der sozialen Frage» nicht als Brevier mit allerlei Rezepten für gesellschaftliche Einrichtungen, sondern gewissermaßen nur als Einübung eines realitätszugewandten Denkens aufgefaßt wird. Deshalb sollte jede konkrete Maßnahme, die von Steiner diskutiert wird, als ein Angebot zur kritischen Prüfung und kreativen Ausformung aufgenommen werden und nicht als katechetischer Lehrsatz. Wer sich an scheinbaren oder tatsächlichen Widersprüchen in der Darstellung der «Lebensnotwendigkeiten von Gegenwart und Zukunft» festhakt, versperrt

sich den Zugang zu den wirklichen Grundgedanken, auf die es ankommt.

Ohnehin sollte nicht übersehen werden, daß Steiner, als er die «Kernpunkte» veröffentlichte, ganz selbstverständlich an den damaligen politisch-aktuellen Diskurs anknüpfen mußte. Daraus erklären sich manche Formulierungen und Fragestellungen, die heute dem einen oder anderen als altmodisch und überholt erscheinen mögen.

Rudolf Steiner hat viel Mühe darauf verwendet, zur Überwindung intellektueller Barrieren Beispiele zu wählen, die das Verständnis für den Grundgedanken der Dreigliederung des sozialen Organismus erleichtern können. Dazu gehört der Verweis auf die drei Leitprinzipien der Französischen Revolution, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die widerspruchsfrei nur dann miteinander verbunden werden können, wenn sie als Organisationsprinzipien für den jeweiligen gesellschaftlichen Zusammenhang, also: Gleichheit im demokratischen Rechtsstaat, Freiheit im Geistesleben und Brüderlichkeit in der Wirtschaft - zur Wirkung gebracht werden. Während es unmittelbar einleuchtend ist, daß im demokratischen Rechtsstaat das Gleichheitsprinzip und im Geistesleben das Freiheitsprinzip gelten muß, scheint das Prinzip der Brüderlichkeit in der Wirtschaft weniger plausibel. Brüderlichkeit meint aber nicht irgendeine sentimentale Angelegenheit, sondern den vernünftigen Interessenausgleich, der sich über den Markt vermittelt und der das zentrale Funktionsprinzip einer modernen Wirtschaft ist.

Wahrscheinlich wird das Verständnis für die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus am meisten durch die irrige Annahme erschwert, es solle eine Aufspaltung des

Gesellschaft in drei getrennte Bezirke etwa nach dem Vorbild von Lehrstand, Wehrstand und Nährstand stattfinden. Steiner hat diesem Irrtum durch einen Vergleich mit der leiblichen Organisation des Menschen vorzubeugen versucht. Wie im menschlichen Körper drei Systeme - das Nerven-Sinnessystem, das rhythmische System in Atmung und Blutzirkulation und das Stoffwechselsystem - unterschiedlich und selbständig organisiert sind, aber zugleich eine Einheit bilden, so werden sich die sich selbständig verwaltenden Bereiche des gesellschaftlichen Zusammenlebens im sozialen Organismus zu einer Einheit verbinden. Wie das zu geschehen hat, bedarf freilich noch der kritischen Diskussion und Erprobung in der Praxis. Interessant ist, daß Anfang der zwanziger Jahre ein Dreigliederungs-Konzept für Oberschlesien entworfen wurde [R. Steiner, «Wie wirkt man für den Impuls der Dreigliederung?», GA 238], das die künftige staatliche Zuordnung dieses Gebietes offenließ, wohl in der Erwartung, daß sich diese dann als Regelung untergeordneter Bedeutung erweisen würde, wenn für den Kern des Konflikts zwischen polnischen und deutschen Einwohnern Oberschlesiens eine friedensstiftende Konstellation in Gestalt der Dreigliederung verwirklicht werden konnte. In der Tat war diese Erwartung durchaus realistisch. Wie sich aus den positiven Erfahrungen der Europäischen Union ablesen läßt, verlieren räumliche Zuordnungen zu einem bestimmten Staat ihr Gewicht, wenn sich wirtschaftliche und kulturelle Beziehungen über staatliche Grenzen hinweg frei ausbilden können.

Überhaupt könnte die Europäische Union ein positives Beispiel und eine Bestätigung für die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus sein, wenn nachvollzogen wird, daß

bis zu einem gewissen Grade für die eigenständige, staatsunabhängige Verwaltung der Wirtschaft und die eigenständige, staatsunabhängige Verwaltung des Geisteslebens Raum geschaffen wurde. Es droht allerdings die Gefahr, daß die Europäische Union am Ende doch wieder die Züge einer einheitsstaatlichen Struktur annehmen wird. Als europäischer Einheitsstaat, der sich aller gesellschaftlichen Bereiche bemächtigt, wird jedoch die Europäische Union nicht lebensfähig bleiben.

Bei unbefangener Betrachtungsweise wird sich ohnehin die Erkenntnis einstellen, daß die sozialen Zusammenhänge quasi aus sich heraus dazu tendieren, sich in eigenständige Beziehungen in Staat, Wirtschaft und Kultur auszudifferenzieren. Wenn die Dreigliederungs-Idee nicht in einem abstrakten Schematismus stecken bleiben soll, käme es vor allem darauf an, in der sozialen Wirklichkeit die Anknüpfungspunkte zu suchen, die geeignet sind, bereits vorhandene Selbstverwaltungsstrukturen der genannten Art zu verstärken und auszubauen.

Ein geflügeltes Wort in Amerika heißt: «Nichts ist erfolgreicher als der Erfolg». Erst wenn es gelingt, die Dreigliederungs-Idee erfolgreich in die Praxis umzusetzen, wird bei den Menschen ein deutlicheres Bewußtsein Zustandekommen, daß sie eine Zukunftsperspektive bietet, die künftige Verwerfungen im Zusammenleben der Menschen vermeiden und gegenwärtige überwinden hilft, mehr noch, daß sie eine «Lebensnotwendigkeit» für die Gesundung der sozialen Verhältnisse in Gegenwart und Zukunft darstellt. Im Vorfeld einer solchen Durchdringung von Idee und Praxis scheint es aber -wie so oft in der Geschichte - eine Angelegenheit Weniger zu sein, den Dreigliederungsgedanken im politisch-so-

zialen Hin und Her und Wenn und Aber sachgemäß zu platzieren.

Angesichts der grausamen, blutigen Bürgerkriege dieser Tage, in denen die Leidenschaften und nationalchauvinistischen niederen Instinkte in so zerstörerischer und massiver Weise aufeinanderprallen, daß die internationale Staatengemeinschaft nahezu hilflos erscheint, wäre es an der Zeit, die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus neu zu beleben. Wird den tieferen Ursachen der schwelenden oder offen ausgetragenen Konflikte nachgegangen, läßt sich kaum leugnen, daß die Verknäuelung wirtschaftlicher Interessen, staatlicher Machtansprüche und kultureller Gegensätze, die zum Teil schon seit Jahrhunderten fort dauern, sich explosionsartig entlädt, weil nicht dafür Sorge getragen wurde, die unterschiedlichen gesellschaftlichen Beziehungen in einer tragfähigen sozialen Architektur zusammenzufügen. Die Ereignisse auf dem Balkan sprechen in dieser Hinsicht eine deutliche Sprache. Es müßte begreiflich werden, daß ein multi-ethnischer Staat nur Bestand haben kann, wenn die unterschiedlichen Kulturen mit ihren unterschiedlichen religiösen Traditionen sich unter seinem Dach eigenständig und frei organisieren können und wenn zugleich die Wirtschaft über staatliche Grenzen hinweg autonome Kooperationsstrukturen aufbauen kann. Ethnisch-homogene Staaten, mit einer vorherrschenden Staatsreligion, die sich wirtschaftlich abschotten, werden auf Dauer in ihrer Existenz bedroht sein, sie werden die bestehenden Feindschaften perpetuieren und mindestens latente Konfliktherde bleiben.

Die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus könnte auch der Schlüssel für die Lösung der Konflikte in anderen Weltregionen sein, zum Beispiel in Nordirland, im

Baskenland, in Tschetschenien, in Kurdistan, in Palästina, in Kaschmir, in Tibet und in der russischen Föderation. Wer das bezweifelt, sollte genau studieren, wie durch das Zurücknehmen staatlicher Machtansprüche und neue Formen kultureller und wirtschaftlicher Zusammenarbeit im Rahmen der europäischen Union frühere Konfliktgebiete wie beispielsweise Elsaß-Lothringen heute ein Hort des Friedens sind.

Für viele kam der neue Ausbruch nationaler Leidenschaften auf dem Balkan völlig überraschend. Sie wähten sich nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und der Auflösung des Ostblocks am Ende der Geschichte. Daß das ein Trugschluß war, kann heute niemand mehr ernsthaft bestreiten. Versuchen wir, in den großen Linien bestimmte Entwicklungsrichtungen zu erkennen, zeigt sich, daß sich tatsächlich drei Staatsformen herausgebildet haben, die jeweils Wirtschaft, Kultur und Staat in problematischen Formen konfundieren. Der totalitäre Staat, der sich eine tyrannische Herrschaft über alle Lebensgebiete einschließlich Wirtschaft und Kultur anmaßt, hat uns in die Abgründe dieses Jahrhunderts geführt und ist - jedenfalls in Europa - gescheitert. Der demokratische Staat westlicher Prägung hat sich erfreulicherweise gegenüber den totalitären Diktaturen als die stärkere Kraft erwiesen, wird aber unversehens mit zwei neuen Gefahren konfrontiert, einer Gefahr von innen und einer Gefahr von außen. Von innen droht die Gefahr, daß die grenzüberschreitenden wirtschaftlichen Machtzusammenballungen sich zunehmend staatlichen Normsetzungen entziehen, schlimmer noch, daß sie demokratische Staaten immer stärker in eine fatale Abhängigkeit bringen. Von außen sehen sich die demokratischen Staaten neuen Kontra-

henten gegenüber in Gestalt des islamischen sogenannten «Gottesstaates» oder fundamentalistischer Staaten anderer Konfessionen, in denen eine bestimmte Religionstrichtung Staat und Wirtschaft ihren Zielen unterwirft. Die Konfliktfelder des nächsten Jahrhunderts zeichnen sich genau dort ab. Der amerikanische Politikwissenschaftler Benjamin R. Barber beschreibt die Situation so: «Die Orientierung an der Vergangenheit bietet den düsteren Ausblick auf eine Rückentwicklung großer Teile der Menschheit durch Krieg und Blutvergießen: eine drohende Balkanisierung der Nationalstaaten, in deren Verlauf sich Kultur gegen Kultur, Volk gegen Volk, Stamm gegen Stamm stellt. Dieser »Djihad«, dieser Heilige Krieg gegen jede Art der Abhängigkeit, trifft auf über uns hereinbrechende zukunftsorientierte ökonomische, technologische und ökologische Kräfte, die nach Integration und Einheitlichkeit verlangen und die die Völker überall durch schnelle Musik, schnelle Computer und schnelles Essen in ihren Bann schlagen - MTV, Macintosh und McDonalds. Die Nationen werden in die Form einer homogenen globalen Kultur gepreßt, in eine Kultur des McWorld, zusammengehalten durch Kommunikation, Information, Unterhaltung und Handel. Unser Planet befindet sich im Spannungsverhältnis zwischen Disneyland und Babel; er fällt jäh auseinander und wächst doch gleichzeitig zögernd zusammen: Djihad versus McWorld. Ironischerweise sind beide Tendenzen mitunter im selben Land und zur selben Zeit wirksam - die lokale Kultur mit ihrem eng begrenzten Blickfeld und die globale McWorld-Kultur ... Djihad und McWorld operieren gleichstark in entgegengesetzte Richtungen - der eine getrieben von kurzsichtigem Haß, wobei er von innen her alte Grenzen erneuert und ethnische Abgrenzungen schafft, der

andere auf den sich globalisierenden Märkten, die er von außen immer durchlässiger macht. Gemeinsam ist ihnen die Anarchie: Das Fehlen eines gemeinsamen Wollens unter der Führung des Gesetzes, das wir Demokratie nennen. Beide meiden die Bürgergesellschaft und setzen die demokratische Staatsbürgerschaft herab, und beide suchen nicht nach alternativen demokratischen Institutionen...» Bemerkenswerterweise sucht Barber den Ausweg aus dem unheilvollen Antagonismus von Jihad und McWorld in der «Wiederbelebung der Bürgergesellschaft». In seinen dann folgenden Gedankengängen ist durchaus die Idee der Dreigliederung des sozialen Organismus veranlagt.

Freilich sind weitaus mehr Denk- und Willensanstrengungen erforderlich, als wir bisher aufgebracht haben. Veränderungen in der Welt werden wir nur zustandebringen, wenn wir unser Denken verändern. Rudolf Steiner sah die Aufgabe der Geisteswissenschaft darin, «den Willen im Denken zu kultivieren und das Denken im Wollen», weil die Menschen gegenwärtig auf Grund der naturwissenschaftlichen Denkweise nur zu einem «willensentblößten Denken» und zu einem «gedankenentblößten Wollen» fähig seien. Das hat Konsequenzen für die Entwicklung der sozialen Verhältnisse. «Wir sehen», so Rudolf Steiner in einem Vortrag am 18. März 1920, «wie die Naturwissenschaft auf gewisse Höhen gestiegen ist, wie man aus der Erziehung, die man aus diesem wissenschaftlichen Denken gewonnen hat, jetzt zum Beispiel im Osten - und es wird nicht im Osten verbleiben, leider - Grundsätze daraus gewinnen will für das soziale Zusammenleben der Menschen, wie sich aber in diesem Osten zeigt, daß man mit naturwissenschaftlicher Sozialpolitik nichts anderes kann, als wüteste menschliche Instinkte or-

ganisieren, organisieren so, daß die Organisation die Menschheit in den Untergang hineintreiben muß.» Eine Lebenspraxis, die wirklich in der Lage ist, eine soziale Gemeinschaft zu errichten, ist daher auf eine geisterfüllte Willensbildung wie auf ein willensgetragenes Denken angewiesen. Niemand sollte sich darüber hinwegtäuschen, daß hier die Entscheidungen liegen, die über unser künftiges Schicksal bestimmen.

Wir haben eine Verantwortung für unser Denken ebenso wie für unser Tun, beides ist unauflöslich miteinander verwoben. Jene düstere Voraussage Rudolf Steiners vom 14. Dezember 1919 über die künftige Entwicklung Europas wurde von der Mehrzahl der Menschen nicht ernstgenommen:

«Lassen Sie drei Jahrzehnte noch so gelehrt werden, wie an unseren Hochschulen gelehrt wird, lassen Sie noch durch dreißig Jahre so über soziale Angelegenheiten gedacht werden, wie heute gedacht wird, dann haben Sie nach diesen dreißig Jahren ein verwüstetes Europa. Sie können noch so viele Ideale auf diesem oder jenem Gebiete aufstellen, Sie können sich die Münder wund reden über Einzelforderungen, die aus dieser oder jener Menschengruppe hervorgehen, Sie können in dem Glauben reden, daß mit noch so eindringlichen Forderungen etwas getan werde für die Menschenszukunft - alles wird umsonst sein, wenn die Umwandlung nicht geschieht aus dem Fundamente der Menschenseele heraus: aus dem Denken der Beziehung dieser Welt zur geistigen Welt. Wenn nicht da umgelernt wird, wenn nicht da umgedacht wird, dann kommt die moralische Sintflut über Europa.»

Es wurde so weiter gelehrt und es wurde so weiter gedacht über soziale Angelegenheiten. Mit dem nazistischen und sta-

linistischen Terror kam die moralische Sintflut und in ihrem Gefolge - knapp dreißig Jahre nach der Vorhersage Rudolf Steiners - wurde Europa verwüstet. Sind wir lernfähiger und lernbereiter geworden?

Die Zitate sind folgenden Vorträgen von Rudolf Steiner entnommen:

- 18. und 19. März 1920, in: «Vom Einheitsstaat zum dreigliedrigen sozialen Organismus», GA Bd. 334
- 14. Dezember 1919, in: «Die Sendung Michaels», GA Bd. 194